

Nr. 5 September/Oktober 2002

Gehet hin!

MISSIONSBLATT



Deutschland:
Gott öffnete uns in Leipzig Türen

Botswana:
Projekt Gaborone: Die Mauern stehen
Kirchweihe im Flüchtlingslager



LUTHERISCHE KIRCHENMISSION (Bleckmarer Mission)

Liebe Leserinnen und Leser	3
Beim Wort genommen	
„Ko ko!“	4
Zur Sache	
Veränderungen einer Ortsgemeinde durch Missionsarbeit	6
Deutschland	
Gott öffnete uns in Leipzig Türen	7
Im Himmel wagen wir dann ein Tänzchen	12
Botswana	
Projekt Gaborone: Die Mauern stehen	14
Kirchweihe im Flüchtlingslager	16
Südafrika	
In weniger als zwei Minuten getraut	18
Missionsveranstaltungen	20
In Kürze	21

Titelfoto: Stahlkonstruktion der neuen Kirche in Gaborone, Botswana. Foto: Seifert

Foto Seite 5: Mahrokh Maria Ghahremani aus Teheran, getauft am 28. Januar 2001 in Leipzig.

Foto: Häfner

Wir beten ...

für die kleinen Patienten des Kinderkrankenhauses in Witebsk, Weißrussland, dass sie gute Pflege bekommen und gesund werden; für die Mitarbeiter des Krankenhauses, dass sie ihren Dienst an den Kindern trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen mit Hingabe und Freude tun (*siehe Seite 26*);

für das missionarische Zeugnis unter iranischen und anderen Flüchtlingen im Raum Leipzig, dass Gott für diese Arbeit weiterhin Kraft, Mittel und Helfer schenke; für die bereits getauften, dass sie ihr neu geschenktes Vertrauen auf Christus in allen Lebenslagen bewähren (*siehe Seite 7 ff.*);

für die Flüchtlinge im Lager Dukwi, Botswana, dass in ihren Heimatländern bald wieder Verhältnisse einkehren, die es ihnen erlauben, zurückzukehren; für die junge Gemeinde im Flüchtlingslager, dass sie Gottes Liebe erfahre und anderen Mitbewohnern bezeuge (*siehe Seite 16 ff.*).

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor. Redaktion: Gabriele Dittmer, Gerhard Heidenreich, Joachim Schlichting. Verlag: Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), Teichkamp 4, 29303 Bergen; Internet: www.mission-bleckmar.de; E-Mail: LKM@Selk.de; Telefon (050 51) 98 69-11/-21; Fax: (050 51) 98 69-45. Bankverbindung: Volksbank Celler Land eG (BLZ 257 916 35), Kto. 100 423 900. Erscheint sechsmal jährlich; Bezug kostenlos (Spende erbeten). Druck: Missionshandlung Hermannsburg. **ISSN 1437-1146.**

Liebe Leserinnen und Leser,

das Stahlgerippe auf der Titelseite lässt bereits die Formen der Kirche erahnen, die gegenwärtig auf dem Gelände des neuen Gemeinde- und Missionszentrums in Block 6 in Gaborone entsteht. Wenn Sie diese Zeilen lesen, sind die Zwischenräume zwischen den Stahlträgern bereits mit Mauerwerk ausgefüllt und das Dach gedeckt. Auch die anderen Gebäude, das Pfarrhaus, ein Gemeindefestsaal und ein kleines Nebengebäude, machen gute Fortschritte. Die Fotos auf Seite 14 und 15 vermitteln davon einen Eindruck. Befürchtungen, dass dem Projekt neue Steine in den Weg gelegt werden könnten, haben sich, Gott sei Dank, nicht bewahrheitet. Alles deutet darauf hin, dass Missionar Thomas Seifert und seine Familie noch in diesem Jahr einziehen können.

Auch der Stadtteil Block 6 wächst. Die Zahl der Häuser in der Nachbarschaft nimmt zu. In der Nähe wird ein Supermarkt gebaut. Immer mehr Menschen wohnen in der unmittelbaren und weiteren Nachbarschaft. Die Ursache ist, dass auch in Botswana der Zug in die Städte, und vor allem in die Hauptstadt Gaborone anhält.

Die verfügbaren Zahlen sind nicht einheitlich. Einmal heißt es, dass 30 Prozent der Bevölkerung von Botswana Christen sind. Andere Quellen nennen 50,2 Prozent. Genaue Angaben gibt es derzeit wohl kaum. Aber eines ist sicher: Die Aufgabe, das Evangelium in diesem Lande Menschen, die ihm bisher fern stehen, zu bezeugen, ist groß. Das gilt auch im Blick auf die Landeshauptstadt mit ihrer Bevölkerung von fast einer viertel Million. Die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika will in Partnerschaft mit

der Lutherischen Kirchenmission mitwirken, dass gerade in dieser schnell wachsenden Metropole Christus kräftig bezeugt wird. Dazu soll das neue Gemeinde- und Missionszentrum dienen.

Damit es fertig gestellt werden kann, ist die Spendenaktion „Gib für Gab“ (Gab ist in Botswana die Abkürzung für die Hauptstadt) kürzlich gestartet worden. Sie war auch deshalb nötig, weil Zusatzkosten aufgefangen werden müssen. Am 1. Juli hat Botswana die Mehrwertsteuer eingeführt. 56 000 Euro fehlen, so hieß es in der letzten Ausgabe von *Gehet hin!* – Missionsblatt. Bei Drucklegung dieser Ausgabe waren es noch 45 000 Euro.

Allen, die bisher zu dieser Spendenaktion beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön. Dieses Ergebnis ermutigt uns zu hoffen, dass auch der noch verbleibende Betrag zusammenkommt.

Mit herzlichem Gruß
aus dem Missionshaus



Ihr

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Gerhard Heidenreich'. The signature is fluid and cursive, written over a white background.

Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor

Matthias Krieser

„Ko ko!“

Jesus spricht: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir

Offenbarung 3, 20

(Monatsspruch für Oktober 2002)

Nichts ist wichtiger als dabei zu sein beim Festmahl des Herrn. Nichts ist schöner als Gottes Kind zu sein. Nichts ist erstrebenswerter als die zukünftige Freude im Himmel. Andererseits ist nichts schrecklicher als ausgeschlossen zu werden. Aber davor möchte Jesus alle Menschen bewahren. Er hat versprochen: Alle, die sich ihm glaubend öffnen, sind dabei.

Das Versprechen des Herrn geht mit seinem Handeln einher: „Ich klopfe an.“ Nun gibt es ganz verschiedene Arten des Anklopfens. Man kann gegen eine Tür trommeln und „Aufmachen!“ rufen. Oder man kann schüchtern und leise klopfen. In Botswana braucht man zum Anklopfen nicht einmal eine Tür, man stellt sich einfach an den Gartenzaun und ruft „Ko ko!“ – „Klopf, klopf!“ Es wäre unhöflich, ein Grundstück zu betreten, ohne sich vorher bemerkbar zu machen. In Deutschland geht man ja auch nicht in ein fremdes Zimmer ohne zu klopfen. Die Höflichkeit und der Respekt vor der Privatsphäre der Mitmenschen gebieten das Anklopfen.

Obwohl Christus alle Macht im Himmel und auf Erden hat, stürmt er nicht wie ein Eindringling ins menschliche Herz, sondern klopft höflich an. Der Gottessohn respektiert unsere Privatsphäre. Wir können es kaum fassen: Der Schöpfer lässt seinem Geschöpf die Freiheit, ihm den Zutritt zu verwehren.

Ebenfalls kaum zu fassen ist, wie viele Menschen das tatsächlich tun. Sie öffnen nicht, sie verweigern Gott das Vertrauen. Manche „kalten“ Menschen verbarrikadieren ihre Herzenstür, „laue“ Menschen überhören das Klopfen einfach. Der Monatsspruch war ursprünglich Jesu Botschaft an die Christen in Laodizea. Die Laueheit war auch deren Problem. Sie hatten vergessen, dass ihr Leben mit Jesus steht und ohne ihn fällt. „Ich bin reich und habe genug und brauche nichts“, bildeten sie sich ein. Wie viele Menschen sind heute derselben Illusion erlegen, in materieller wie in geistlicher Hinsicht?

Die Stimme Jesu macht jedes Herz warm, das sich ihr nicht verschließt. Es hört das Klopfen, öffnet sich, lernt vertrauen und entflammt in Liebe. Es öffnet und stellt beglückt fest, dass der Herr nicht mit leeren Händen kommt. Der Heiland bringt den ganzen Reichtum seiner Erlösung mit: Vergebung der Sünden, wahres Leben und ewige Seligkeit. Nicht zuletzt sein Leib und Blut im Altarsakrament lassen sein Versprechen schon jetzt wahr werden und sind ein Vorgeschmack auf die himmlische Festtafel.

Wir Christen sind der Leib unsers Herrn, er ist das Haupt. Wir sind seine Füße, die zu den Türen der Leute laufen. Wir sind seine Finger, die anklopfen. Wir sind seine Stimme, die das Evangelium bezeugt. Allein darum geht es in der Mission. Füße, Finger und Stimmen, die dem Kopf nicht mehr gehorchten, wären krank.



Claude Ludwig

Veränderungen einer Ortsgemeinde durch Missionsarbeit

In Chatenay-Malabry südlich von Paris ist die Gemeinde St. Pierre der Evangelisch-Lutherischen Kirche – Synode von Frankreich und Belgien, einer Schwesterkirche der SELK, beheimatet. Im Gemeindebrief April 2002 macht sich Pastor Claude Ludwig unter der Überschrift „Drei Überlegungen“ Gedanken zu den missionarischen Chancen seiner Diasporagemeinde.

1. Überlegung:

Ein Gegenstand der Freude, des Gnadenhandelns und des Gebets.

Pastor Ludwig schreibt: „In den Gottesdiensten unserer Gemeinde finden sich regelmäßig Gäste ein, sodass die Zahl der Gottesdienstbesucher etwa 30 Personen umfasst, mit steigender Tendenz. Auffallend ist, dass die Gäste aus der weiteren Umgebung anreisen, um am Gottesdienst teilzunehmen. Das ist für die Gemeinde eine große Freude.“

Pastor Ludwig stellt die Frage, ob damit eine Wende eingeleitet wird, dass wieder mehr Menschen in unseren Städten den Weg in die christlichen Gemeinden finden. Gleichzeitig sieht er in dieser Entwicklung auch einen Anlass zum Gebet. Gott kann den Erfolg für seine Botschaft geben, auch in einer Zeit, in der es schwierig ist, unsere Mitbürger für das Evangelium zu interessieren.

Außerdem sieht er in dem Geschehen in St. Pierre eine große Herausforderung, mehr als

bisher darauf zu achten, dass die Gottesdienste gut vorbereitet sind, mit einer guten Liturgie und einer schlichten, klaren, lebendigen, bibelgemäßen Verkündigung. Damit verbunden ist die Herausforderung für die Gemeindeglieder, die Gäste freundlich und angemessen zu begrüßen und aufzunehmen.

Abschließend stellt er die Frage: Wer sind diese Besucher?

Einige sind dort, weil sie in der Gegend ihre Familie haben. Einige sind von Kirche zu Kirche unterwegs und fragen nach dem, was man dort sagt und was man dort tut. Einige sind auf der Suche, weil sie durch Kirche, Gottesdienste und Verkündigung verwirrt worden sind und nicht mehr wissen, worauf es ankommt.

„Sie finden uns leicht“, resümiert Pfarrer Ludwig, „vielleicht auch durch unsere Internetseite.“

2. Überlegung:

Ein Problem – das Engagement.

„Viele der Menschen, die wir begrüßen dürfen, sind entwurzelt“, stellt er fest. „Ihr Aufenthalt bei uns ist ein Notbehelf. Und schließlich, die Vielzahl der Kirchen in ihrer Umwelt ermutigt sie nicht, sich auf eine Kirche mit klaren Linien und Erwartungen und auf einen festen Glauben einzulassen. Daraus resultiert eine Art, alles in Distanz

wahrzunehmen und sich nicht fest zu beteiligen: Die Gemeinde ist wie eine Art Bäckerei an der Ecke. Man kommt wegen des ‚Brot des Lebens‘, aber daraus entwickeln sich keine festen Bindungen.“

3. Überlegung: Eine Gemeinde des Wohnviertels, der Stadt oder der Region?

„Früher war die Gemeinde zusammengesetzt aus Mitgliedern, die im Viertel wohnten“, sagt Ludwig. „Heute hat sich alles geändert. Die Glieder der Gemeinde kommen jetzt von weit her: 45, 40, 25 Kilometer. Alle Mitglieder des Kirchenvorstandes wohnen weit entfernt. Es gibt nicht mehr die Kirche vor Ort.“ Ludwig erkennt in dieser Diasporasituation ein Zeichen der Zeit. Er sieht darin die Chance, die Struktur der Ortsgemeinde zu überdenken.

„Vielleicht soll, weil die Gemeindeglieder weiter entfernt wohnen, das Missionsfeld größer werden“, setzt er seine Überlegungen fort. „Aber die Veränderungen im Wesen der Ortsgemeinde sind nicht ohne Probleme. Die Veranstaltungen und Versammlungen müssen anders organisiert werden. Es kann nicht mehr die regelmäßigen Veranstaltungen wie früher geben. Man muss improvisieren. Auch die Arbeit des Pastors wird durch die weiten Entfernungen anders, zum Beispiel die Krankenbesuche, die Konfirmandenstunde und die Seelsorge.“

Zusammenfassend stellt Pastor Ludwig im Blick auf diese Situation fest, dass die neueren Mittel der Kommunikation mehr genutzt werden müssen: Internet, Telefon, Anrufbeantworter, Kassetten mit Predigten usw.

(Nach La Feuille Paroissiale, Trois réflexions, April 2002).

Fritz-Adolf Häfner

Gott öffnete uns in Leipzig Türen

Das Evangelium von Jesus Christus wird Muslimen verkündigt

Pfarrer Fritz-Adolf Häfner ist Seelsorger der Leipziger Trinitatis-Gemeinde der SELK. Bis 1994 war er als Missionar der LKM in Botswana tätig. Viele Jahre lang hat er als Dekan die Leitung der dortigen Diözese der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika innegehabt.

Wir hatten zwar vor langer Zeit in Oberursel noch zwei Semester zusammen studiert,

aber dann hatten wir uns aus den Augen verloren. Ich war daher erstaunt, im April 2000 in einem Telefonat von Pfarrer i. R. Gotthold Kiunke zu hören, dass er sich als Ruheständler von Erfurt aus darum bemühe, iranischen Asylbewerbern Deutschunterricht zu erteilen. Mir war bekannt, dass er seit seinem 7-jährigen Iranaufenthalt in den 50er Jahren Persisch beherrscht und die Mentalität der Iraner gut versteht. Ich bot ihm an, für



Pfarrer F.-A.Häfner und eine Gruppe iranischer Christen; hinten links: Morteza Paul Mostafavi; vorne rechts: Mortesa Maurice Paschangade.

Foto: Häfner

den Sprachunterricht unsere Gemeinderäume zu nutzen. Es wäre sicherlich gut für unsere Gemeinde, in der Begegnung mit politischen Flüchtlingen die besonderen Nöte heimatloser und verfolgter Menschen kennen zu lernen, um Fürbitte und humanitäre Hilfe leisten zu können. Auf der anderen Seite täte es diesen Menschen bestimmt gut, Christen zu begegnen und Gottes Wort kennen zu lernen.

Erste Begegnungen mit der Botschaft von Christus

So lernte ich die beiden Sprachschüler Morteza Seyyed Mostafavi und Mortesa Paschangade kennen (Seyyed ist ein islamischer Titel, den nur ein direkter Nachkomme Mohammeds tragen darf). Beide verfügten bereits über fortgeschrittene Deutschkenntnisse. Herr Paschangade war damals bereits 9 Jahre in Deutschland und

hatte sich im Selbststudium mittels einer Grammatik und eines Wörterbuches fortgebildet. Herr Mostafavi fand als Akademiker, der zudem bei einem Zweitstudium in Moskau Russisch gelernt hatte, sehr schnell Zugang zu unserer Sprache. Bereits im Mai 2000 baten sie mich, Ihnen die wichtigsten biblischen Geschichten nahe zu bringen. Sehr interessiert kamen sie zweimal pro Woche zum Bibelstudium, das in je zweistündigen Unterrichtseinheiten von mir angeboten wurde.

Von Anfang an besuchten sie auch die Sonntagsgottesdienste. Die Botschaft von Jesus Christus, das Lehren und Leben Jesu, sein stellvertretendes Leiden und Sterben am Kreuz und seine Auferweckung von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters – und das alles zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes! –, das hat sie sehr bewegt. Immer wieder ging es um das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes und um das Zeugnis von der Gottessohnschaft Jesu.

Es bleibt ja Wunder des Heiligen Geistes, dass, wer sich mit geöffnetem Herzen mit dem Wort Gottes befasst, in Jesus Christus seinen Herrn und Heiland findet. Die Glaubensbrüder Paschangade und Mostafavi ließen sich einbinden in das große Wir des Glaubensbekenntnisses der einen heiligen, christlichen Kirche.

Erste Taufen

Am 27. August 2000 wurden sie auf den Namen des einen, dreieinigen Gottes getauft. Sie wählten sich neue Namen, die ihren alten Namen bei der Taufe hinzugefügt wurden, um ihre neue Identität als Kinder Gottes

durch Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen. Und so heißt Morteza jetzt Paul Mostafavi. Zu dieser Namenswahl sagte er mir: „So wie der auferstandene Herr aus einem Saulus einen Paulus gemacht hat, so hat er aus mir, einem vormaligen Muslim, einen Christen gemacht.“ Auf den islamischen Ehrentitel „Seyyed“ verzichtet er. Morteza Paschangsade wählte als Taufnamen den Namen Maurice. Mit großem Dank gegen den Herrn der Kirche feierte die St. Trinitatisgemeinde zusammen mit vielen Gästen diesen Taufgottesdienst. Bei strahlendem Sonnenschein schloss sich ein Freudenmahl auf unserem schönen, baumbestandenen Grundstück an. Und die Engel im Himmel freuten sich tanzend mit.

Weitere kommen, nicht alle bleiben

Nach dem Gesetz des Nicht-Verschweigen-Könnens (Apostelgeschichte 4, 20) breiteten Maurice und Paul die Botschaft von Jesus Christus unter ihren Landsleuten aus. In der Folgezeit fanden noch viele Iraner/-innen den Weg in unsere Bibelstunden und Taufklassen. Zehn weitere Männer und Frauen konnten inzwischen getauft werden. In großer Zahl nehmen auch getaufte Iraner/-innen, die in einer unabhängigen Baptistengemeinde in Nürnberg ohne ausführliche Taufunterweisung getauft wurden, an den Bibel- und Unterrichtsstunden und an den Sonntagsgottesdiensten teil. Einige von ihnen haben um Aufnahme in die SELK gebeten.

Unter den Taufschülern gibt es aber auch eine starke Fluktuation. Vielen ist die Taufunterweisung zu zeitaufwändig und die oft weite Anreise zu kräftezehrend. Sie wenden

sich ab und lassen sich in dieser unabhängigen Baptistengruppierung taufen. Andere ziehen, sobald ihnen die Wahl eines Wohnortes von der Ausländerbehörde gestattet ist, in die alten Bundesländer, weil sie dort bereits Verwandte und Bekannte haben, die sich in Deutschland etabliert haben, oder weil sie dort eine Arbeitsstelle und bessere Zukunftschancen erwarten. Wiederum anderen gelingt es, eine Einreisegenehmigung in die USA oder für Kanada zu erwirken. Wir versuchen, sie dann an unsere Schwesterkirchen in Nordamerika bzw. an Gemeinden unserer Kirche in den alten Bundesländern zu überweisen, und hoffen, dass sie dort eine neue geistliche Heimat finden.



Die neuen Gemeindeglieder helfen mit bei der Renovierung der Kirche. Foto: Häfner

Gemeinschaft entsteht

So wie sich die iranischen Christen zuvor als Muslime durch ihr fünfmaliges Gebet am Tag zu Allah und zum Propheten Mohammed bekannten, so bekennen sie sich heute durch ihren sonntäglichen Gottesdienstbesuch und Abendmahlsgang zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes und Retter der Welt. Der Lobpreis des dreieinigen Gottes in der Gemeinde im Zusammenklang mit den Chören der Vollendeten und der himmlischen Heere ist ihnen sehr wichtig. Es fällt ihnen oft schwer zu verstehen, wenn Gemeindeglieder ohne zwingende Not Gottesdienste versäumen.

Nach den Gottesdiensten bieten wir einen Kirchenkaffee an, um die Möglichkeit zu Begegnung und Gespräch zu schaffen. Das war für unsere deutschen Gemeindeglieder zunächst sehr gewöhnungsbedürftig. Aber unsere Gemeinde ist an ihrer Aufgabe sehr gewachsen. Gemeinsame Feste werden heute schon unter viel stärkerer Beteiligung auch von deutschen Gemeindegliedern gefeiert, und man freut sich über die iranischen Beiträge in Form von selbst geschaffenen geistlichen Liedern und Gedichten. Dort, wo Christen in die Tisch- und Festgemeinschaft Jesu einladen, wird auch immer für den Fremden etwas spürbar von der Körperwärme Jesu Christi. „Kommt, denn es ist alles bereit!“

Nicht selten werden heute iranische Gemeindeglieder besucht und auch in deutsche Familien eingeladen. Gemeindeglieder helfen bei Behördengängen, bei der Suche nach einer passenden Wohnung und bei deren Einrichtung. Sie leisten Fürbitte und be-

gleiten Asylbewerber zum Verwaltungsgericht zur Unterstützung ihres Asylverfahrens. Deutschunterricht wurde angeboten. Besuche in den Wohnheimen werden organisiert und durchgeführt. Manche finanzielle Hilfe wird im Verborgenen geleistet.

Nach dem sonntäglichen Kirchenkaffee erhalten die iranischen Gottesdienstbesucher ein einfaches Mittagessen. Danach wird eine Besprechung der Predigt, der Schriftlesungen des Sonntags, der Gebete und Lieder in persischer Übersetzung angeboten. Da in der Regel viele Fragen gestellt werden, wächst sich diese Besprechung oft zu einer langen Bibelarbeit aus.

Ausweitung und Überforderung

Längst hat sich die Missionsarbeit auf die umliegenden Städte Schkeuditz, Eilenburg, Zschadraß, Colditz und Borna ausgeweitet. Möglichst regelmäßig werden an diesen Orten Bibelstunden und Taufunterricht angeboten. Unermüdlich begleitet mich Maurice Paschangasade und übersetzt meine Erläuterungen ins Persische und die Fragen und Beiträge aus dem Kreis der Taufschüler für mich ins Deutsche.

Wegen meiner Krankheit mussten die Taufen einer fünfköpfigen Familie aus Afghanistan, zweier Männer aus Iran und eines Säuglings eines unserer iranischen Gemeindeglieder in Leipzig zurückgestellt werden. Der Taufunterricht einer Mutter und ihres 12-jährigen Sohnes aus der chinesischen Mongolei und zweier Männer aus Aserbaidschan, die ehemals bekennende Atheisten waren, muss in russischer Übersetzung erfolgen. Hier ist Paul Mostafavi als Dolmetscher gefordert.



Ibrahim Bahramiazad aus Teheran und Iya Nomin aus der chinesischen Mongolei. Foto: Häfner

Die vielen Dienstreisen, die Beschaffung und Verteilung von persischen, englischen, russischen und deutschen Bibeln, die Vervielfältigung von Unterrichtsmaterial, Rechtsbeistand, Verpflegung und Fahrtkostenbeihilfe für weitgereiste Gottesdienstbesucher usw. hätten unsere kleine St. Trinitatisgemeinde finanziell längst überfordert, wenn wir nicht hier und dort von Einzelspendern Unterstützung erfahren hätten.

Ich sage immer zu den Asylanten: „Wir haben viel Verständnis für Ihre beklagenswerte Situation als heimatlose, entwurzelte politische Flüchtlinge, und wir bitten Gott, dass Sie hier bei uns Verständnis, Hilfe und Zuwendung erfahren. Aber sehen Sie nur die große und heilvolle Möglichkeit, die Gott Ihnen hier in der Fremde dadurch eröffnet, dass Sie eine Bibel in Ihrer Muttersprache in

der Hand halten dürfen, dass Sie ungehindert an dieser Taufunterweisung teilnehmen dürfen, dass Sie in der heiligen Taufe die Gotteskindschaft und das Erbe des ewigen Lebens durch Jesus Christus, unseren Herrn, geschenkt bekommen, und dass Sie Ihren Landsleuten, die unter einem gnadenlosen Gesetz schmachten, das befreiende Evangelium von Jesus Christus sagen dürfen! Bedenken Sie: Welch eine Gnade Gottes!“

Einladung laut werden lassen

Wir Christen gebärden uns in der Mission nicht imperialistisch und arrogant. Bei aller Gegensätzlichkeit zum Islam sind wir auch nicht islamfeindlich. Wir suchen das friedliche Zusammenleben auch mit Angehörigen anderer Religionen. Aber im Gehorsam gegenüber dem universalen Missionsauftrag Christi und nach dem Gesetz des Nicht-Verschweigen-Könnens wollen wir das höchste und schönste Gut, das Gott uns anvertraut hat, auch mit Muslimen teilen: das Evangelium von Jesus Christus. Die herzliche und dringliche Einladung auch an Muslime im Umfeld unserer Gemeinden sollte stets laut werden: „Kommt, denn es ist alles bereit!“

Pfarrer Häfner bittet: „Flankieren auch Sie unsere Missionsbemühungen unter Muslimen in und um Leipzig herum mit Ihrer Fürbitte und Spende! 83 Prozent der Bewohner dieser Stadt haben sich innerlich und äußerlich von der christlichen Kirche abgewandt. Jetzt geht es an die Zäune und auf die Gassen der Stadt mit der dringlichen und herzlichen Einladung Gottes: Kommt zu Tisch! Kommt, denn es ist alles bereit!“

Hartwig Neigenfind

Im Himmel wagen wir dann ein Tänzchen

Aus dem Gemeindebrief Juni 2002 der Missionsgemeinde in Berlin-Marzan



„Meine Beene sin’ ja nu’ schon im Himmel!“, sagte Frau Z. bei meinem letzten Besuch in ihrem Hochhaus. „Ihre Beene sind schon im Himmel?“, fragte ich verständnislos. „Wie meinen Sie denn

das?“ Sie verzog ihr Gesicht vor Schmerzen, rutschte ein wenig in ihrem Rollstuhl herum, atmete einmal tief aus und grinste dann breit: „Na, die ha’m die doch schon vor Jahren amputiert. Und die sind jetze im Himmel, die Beene. Bald komm ick janz hinterher. Ick jlob, ick werd’ wohl nie wieder jesund.“ – Wir saßen ein wenig beieinander und rätselten, wie das sein würde. „Auf jeden Fall werden wir dann miteinander ein Tänzchen wagen, Frau Z. Wenn ich Ihren Beinen und Ihnen später mal in den Himmel nachfolge, werden wir beide tanzen“, schlug ich vor. „Logisch“, erwiderte sie. Wir schauten beide auf ihre zwei kurzen Beinstümpfe. Schließlich meinte sie: „Den Rollstuhl lass’ ick hier, und dann bin icke mit meenen Beenen wiedervereinigt. Dann tanz’n wir, Herr Pastor!“ Ich war etwas skeptisch: „Aber wenn ich Ihnen dabei auf die Füße trete, knallen Sie mir bitte nicht gleich eine. Ich kann nämlich nicht so gut tanzen.“ Sie war gütig zu mir: „Nee, nee, keene Angst, ick verzeihe Ihnen schon jetze.“

Proviant für den letzten Weg

Sie machte wieder eine Pause, verzog das Gesicht und stöhnte leise, weil die Schmerzen wieder stärker wurden. „Was wird Ihr Mann sagen“, fragte ich, „wenn Sie im Himmel mit einem fremden Pastor tanzen?“ Sie lächelte: „Ja, den werd’ ick denn och wiedersehen. Ach, er wird schon nüschdt dajehen haben.“ Ich nickte: „Gut! Aber bevor Sie in den Himmel gehen, wollen wir noch ein letztes Mal Abendmahl zusammen feiern.“ Frau Z. war von dieser Idee gar nicht begeistert: „Muss das’n sein?“ Ich antwortete: „Nein, nein, das muss nicht sein. Wenn Sie nicht wollen, dann lassen wir es. Ich dachte nur, es wäre gut, vor einer größeren Wanderung noch einmal ordentlich was zu essen, damit Sie genug Kraft haben für den Weg in den Himmel – Himmelsbrot als Proviant auf dem letzten Stück Weg in den Himmel.“ Ich hatte sie mit diesem Hinweis umgestimmt: „Jut. Wir machen dett. Packen Se ma’ aus, Pastor.“

Wir feierten dann ein letztes Mal zusammen Abendmahl: Die Kerzen gaben ein weiches Licht. Der Aschenbecher stank wie immer. Die Morphiumpackung lag neben dem Kelch. Wenn ihre Schmerzen zu stark wurden, machte ich eine Pause. Wir beteten miteinander und aßen dann von dem einen Brot und tranken aus dem einen Kelch. Irgendjemand warf draußen mit lautem Knall leere Flaschen in den Glascontainer. Das ein-

geschweißte Essen von fünf Tagen war auf dem Sessel gestapelt.

Bevor ich ging, brachte ich Frau Z. ins Bett. Sie hatte fürchterliche Schmerzen. Bevor ich die Tür ins Schloss zog, rief ich quer über den Flur: „Auf Wiedersehen, Frau Z.!“ Am nächsten Tag wurde ich ein bisschen krank, sodass auch ich im Bett bleiben musste. Eine Woche später kam der Anruf, Frau Z. sei am Tag vor Himmelfahrt im Krankenhaus gestorben.

Osterlieder und Jesu Lächeln

Am darauf folgenden Freitag saßen wir dann zu fünft in der Trauerhalle auf dem Marzahner Parkfriedhof – fünf Gemeindeglieder, weil es außer uns keine Familie mehr gab. Es war eine wirklich schöne Beerdigung. Wir haben Osterlieder gesungen, haben auf

Gottes Wort gehört und für Frau Z. und für uns gebetet. Und wir haben wohl alle ein wenig an ihre große Berliner Schnauze, ihre Zigaretten und ihr Lächeln gedacht.

Als wir vom Grab zum Auto zurückgingen, quakten die Frösche direkt neben uns ohrenbetäubend im Friedhofsteich. Ein Regionalzug rauschte dröhnend vorbei. Ich stellte mir vor, wie Christus am Jüngsten Tag den Hauptweg des Marzahner Hauptfriedhofs herunterkäme, um auch Margot Z. aus dem Todesschlaf aufzuwecken: „Mädchen, ich sage dir, steh auf“, würde er sicher in ihr Grab hineinrufen. Und sicher würde sie sich dann erstaunt die Augen reiben und im tiefsten Berliner Dialekt sagen: „Ja, jibt’s denn das? Jesus! Prima, Mensch! Hilf mir ma’ hoch!“ Und sicher muss Jesus dann übers ganze Gesicht lächeln, wenn er sein Mädchen Margot Z. zu sich nimmt.

Ungültige Briefmarken für die Mission

Seit dem 1. Juli 2002 sind alle Briefmarken der Deutschen Post, die noch keine Wertangabe in Euro tragen, ungültig. Sie können noch bis zum 30. September 2002 bei der Post umgetauscht werden. Das Umtauschverfahren ist nicht so einfach wie der Tausch von DM in Euro. Es sind besondere Formulare erforderlich.

Deshalb unser Vorschlag:

Schenken Sie Ihre ungebrauchten Briefmarken mit der Wertangabe in Pfennig doch der Lutherischen Kirchenmission. Das Missionshaus sorgt für den Umtausch. Der Erlös kommt der Missionsarbeit zugute. Schicken Sie ihre Briefmarken, am besten gemeinschaftlich mit anderen Gliedern Ihrer Gemeinde, an die

Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen.

Projekt Gaborone: Die Mauern stehen

Der Bau des neuen Gemeinde- und Missionszentrums der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika in der Hauptstadt von Botswana geht zügig voran. Inzwischen ist er schon wesentlich weiter fortgeschritten, als es diese Fotos zeigen, die kurz vor Redaktionsschluss eintrafen.

Erfreulich ist die bisherige Resonanz auf den Spendenaufruf „Gib für Gab!“. Der noch

fehlende Betrag hat sich inzwischen auf 45 000 Euro verringert. Die Missionsleitung hofft, dass auch dieser noch aufgebracht werden kann. Denn am 1. Juli 2002 hat die Regierung von Botswana die Mehrwertsteuer eingeführt. Sie beträgt 10 Prozent auf alle Waren und Dienstleistungen. Die Gesamtkosten für das Projekt erhöhen sich daher. Noch vor wenigen Monaten war unklar, ob es zu dieser Steuererhöhung kommen würde.



- ① Die Innenstadt von Gaborone ist nur wenige Kilometer vom neuen Gemeinde- und Missionszentrum entfernt.
- ② Eine Stahlkonstruktion gibt dem neuen Kirchgebäude Stabilität.
- ③ und ⑤ Bauarbeiten am Pfarrhaus.
- ④ In der Nachbarschaft des Gemeindezentrums gibt es bereits zahlreiche Wohnhäuser, weitere entstehen.
- ⑥ Missionar Thomas Seifert informiert sich täglich über den Fortgang der Bauarbeiten.

Fotos: Seifert





Spendenaktion „Gib für Gab!“

Gab (sprich: Gäb) ist die in Botswana übliche Abkürzung für Gaborone. Die Möglichkeit, im Stadtteil Block 6 und Umgebung missionarisch zu wirken, ist sehr gut. Aber dazu ist ein Missionszentrum nötig.

Ihre Spende hilft mit, dass das Projekt Gaborone verwirklicht werden kann. Es fehlt noch ein Betrag von 45 000 Euro.

Benutzen Sie doch einfach den Überweisungsträger auf Seite 21.



Daniel Schmidt

Kirchweihe im Flüchtlingslager

Das Flüchtlingslager Dukwi im Nordosten von Botswana liegt etwa anderthalb Autostunden von Tutume entfernt, wo Missionar Daniel Schmidt und seine Familie wohnen. In Gehet hin! – Missionsblatt hat er schon früher über seinen Dienst in diesem Lager berichtet. Der Bau und die Einweihung der kleinen Kirche sind ein wichtiger Schritt in dieser besonderen missionarischen Arbeit unter Flüchtlingen aus verschiedenen afrikanischen Ländern.

Seit rund drei Jahren sind die meisten von ihnen in Botswana: Die rund 40 Flüchtlinge im Lager in Dukwi, die dort an unserem Taufunterricht und an unseren Gottesdiensten teilnehmen. Sie haben ihre Heimat verlassen, weil dort Bürgerkrieg herrscht, oder weil es immer wieder gewaltsame Übergriffe des Militärs gibt. Seitdem leben sie nur in Zelten, ohne Stühle und Tische. Das Nötigste an Essen und Kleidung bekommen sie dort. Bargeld sehen sie nur dann, wenn sie einen Teil ihrer Essens-

rationen verkaufen, oder wenn sie in der Umgebung einen Gelegenheitsjob finden. Ein Gutes mag ihre Zeit in Botswana haben: Es gibt Schulen im Lager, sodass sie weiterlernen und ihre Chancen auf Arbeit verbessern können, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren. Wann das sein wird, wissen sie nicht.

Eigeninitiative

Vor zwei Jahren habe ich angefangen, Taufunterricht im Lager Dukwi zu halten. Im Dezember 2001 haben wir die ersten Taufen gefeiert. Die Lagerleitung hatte uns Schulräume zur Verfügung gestellt, doch wir mussten mehrmals umziehen. Nach Weihnachten fing die gerade erst entstehende Gemeinde an, eine Kirche zu bauen. Sie fragten nicht zuerst bei anderen nach Geld. Sie gingen in den Busch, um kräftige Pfähle zu schlagen. Sie verkauften Päckchen mit Bohnen, die zu ihren Essenszuteilungen gehörten, und von dem Geld mieteten sie einen Traktor mit Anhänger, um die Pfähle ins Lager zu bringen. Auf 6 mal 10 Metern gruben sie sie senkrecht ein. Aus Spenden konnte ich ihnen Material für das Dach besorgen, und in der größten Sommerhitze nagelten sie die Wellbleche auf die Dachbalken. Dann gingen sie wieder in den Busch, um dünne, biegsame Zweige zu schneiden. Die flochten sie zwischen die Pfähle.

Noch waren die Zwischenräume nicht mit Erde ausgefüllt. Trotzdem, als sich Pastor



Die neue Kirche im Flüchtlingslager.

Foto: D. Schmidt



Einzug in die neue Kirche. Foto: D. Schmidt

Maragelo, der Dekan der Diözese Botswana der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, für den 8. Juni zu einer Visitation im Pfarrbezirk Tutume anmeldete, wollten wir gerne die Kirchweihe damit verbinden.

Fröhliche Weihe in vielen Sprachen

Es war ein feierlicher Tag. Eine besondere Freude war, dass anderthalb Dutzend Gemeindeglieder aus Tutume und Kanye dabei waren. Es hat ihnen wohl auch selbst Antrieb gegeben zu erleben, wie hier in ihrer Mitte eine junge Gemeinde selbst die Initiative ergreift, um ein Gotteshaus zu bekommen. Fröhlich nahmen alle vor der Kirche Aufstellung, und unter Gesang wurden die Abendmahlsgeräte, die Kerzen und Blumen in die Kirche getragen. Man konnte die Feier nicht als Eröffnung bezeichnen, denn die Wände waren noch nach allen Seiten offen. Aber es war eine fröhliche Weihe.

Sieben verschiedene Sprachen waren in diesem Gottesdienst zu hören. Doch es war der eine Gott, der zu uns allen sprach im heiligen Evangelium und in der Predigt. Zugleich wurden sieben Jugendliche und

Erwachsene konfirmiert, und zum ersten Mal durften wir einen Hauptgottesdienst halten.

Ein Ort, wo Gott spricht und befreit

Da hatte sich unser Gott unter Flüchtlingen ein Haus gebaut. Kein festes Gebäude aus Mauersteinen und Beton, aber doch eins, in dem er ganz gewiss wohnt, in dem die zu Hause sein sollen, die in dieser Welt Flüchtlinge sind und Fremdlinge in Botswana. Da spricht er zu denen, die aus so vielen Ländern und Sprachen kommen. Da können sie ihn hören. Und da dürfen sie es nun auch regelmäßig erleben, dass er ihnen die Hand auflegt, sie von Schuld befreit, und sich mit ihnen leiblich verbindet, dass alle Angst und Ungewissheit weichen müssen vor dem einen, der uns zu Bürgern seines Reiches gemacht hat, in dem Frieden und Gerechtigkeit herrschen, in dem wir zu Hause sind. Hier zeitlich und dort ewiglich.

LUTHERISCHE STUNDE

Sendezeiten und Frequenzen

mittwochs um 19.43 Uhr im deutschsprachigen Programm der „**Stimme Russlands**“, Sender Königsberg.

MW: 1215 kHz (247 m); 1323 kHz (227 m); 1386 kHz (217 m).

KW: 15 455 kHz (19 m), 12 070 kHz (25 m); 7 440 und 7 330 kHz (jeweils 41 m).

donnerstags um 19.30 Uhr über **Radio Luxemburg (RTL)** auf Mittelwelle 1440 kHz (208 m).

Postfach 11 62, D-27363 Sottrum

Henry T. Niebuhr

In weniger als zwei Minuten getraut



Henry (Harry) Niebuhr war bis Anfang 2001 Missionar der Lutherischen Kirchenmission. Als Seelsorger der St. Paulusgemeinde in Fairland, Johannesburg, die zur Freien Evangelisch-

Lutherischen Synode in Südafrika gehört, trifft er bei seinen missionarischen Bemühungen immer wieder auch auf Menschen, die seine Hilfe in ungewöhnlichen Lebenssituationen suchen.

Am Samstag, dem 16. März 2002, um 9.30 Uhr morgens war ich gerade beim Einkaufen, als mein Handy klingelte. Elizabeth, ein Glied unserer Gemeinde, rief mich an und sagte mir, dass Rosanna in die Sandton Klinik eingeliefert worden war. Rosanna erwartete Zwillinge. Es hatte Komplikationen gegeben, und ein Kaiserschnitt sollte durchgeführt werden. Die Operation würde um 10.30 Uhr beginnen. Ich dankte Elizabeth für die Mitteilung. Da fügte sie schnell hinzu, das sei noch nicht alles: „Rosanna und Luciano wollen noch vor der Operation heiraten.“

Später Entschluss

Beide sind Brasilianer, und Luciano fürchtete, dass er, sollte Rosanna etwas zustoßen, rechtliche Probleme haben könnte um zu beweisen, dass er der Vater der Zwillinge ist. Eigentlich wollten sie erst im Juni heiraten, wenn Rosannas Mutter in Südafrika zu Besuch sein würde.

Ich sagte: „Oh! Ich will sehen, was ich tun kann.“ Ich fuhr schnell nach Hause, lud alles aus, was ich gekauft hatte, und erzählte Margret, meiner Frau, von dieser ungewöhnlichen Bitte. Sie fuhr mit mir zur Klinik.

Wir kamen genau um 10.30 Uhr an. Zunächst mussten wir erst einmal nach der Entbindungsstation suchen. Dort sagte uns die Krankenschwester, dass wir zu spät seien. Die Operation habe bereits begonnen. Ich gab ihr meine Handy-Nummer, nur so für den Fall eines Falles. Dann beschlossen Margret und ich, hinunter in die Cafeteria zu gehen und etwas zu trinken. Wir würden dort eine Stunde warten und dann zurückkommen, um zu hören, ob mit Rosanna alles gut gegangen sei.

Wir hatten gerade den Aufzug betreten, als mein Handy klingelte. Die Schwester sagte mir, dass der Arzt bei ihr sei und darum bäte, ich möge zurückkommen und die Trauung vollziehen. Ich musste schnellstens sterile Operationskleidung anlegen, da der Operationsaal bereits sterilisiert worden sei. Ich

Unterzeichnung der Traudokumente im OP.

Foto: Niebuhr



zog mich also um, und zwei Schwestern führten mich in den OP. Sie hielten meine Arme und achteten streng darauf, dass ich nichts berührte.

Keine Zeit für Unterschriften

Drei Ärzte und neun Krankenschwestern standen dort. Der leitende Arzt sagte: „Sie haben zwei Minuten, um die beiden verheiratet zu bekommen.“ Rosanna wurde wieder wach gemacht. Sie war schon ganz schläfrig von den Medikamenten, die sie bereits bekommen hatte. Ich stellte ihr und ihrem Mann eilig die vorgeschriebenen Fragen. Beide antworteten in der vorgeschriebenen Weise. Dann unterzeichneten sie das Traudokument. Die ganze Prozedur dauerte sogar weniger als zwei Minuten. Alle Anwesenden gratulierten dem frisch vermählten Paar. Dann sagte der leitende Arzt, ich solle nun den Operationssaal verlassen. Die anderen erforderlichen Unterschriften könne ich mir auch später holen.

Ich zog die Operationskleidung wieder aus, und nun gingen wir tatsächlich in die Cafeteria. Während wir noch etwas tranken, kam ein Arzt vorbei, der offenbar bei der Operation assistiert hatte. Wir hörten, wie er zu seinem Bekannten sagte: „Du wirst es nicht glauben, aber wir hatten heute tatsächlich eine Trauung im Operationssaal.“

Margret und ich beschlossen nun, zur Entbindungsstation zurückzugehen, um zu erfahren, wie es der jungen Mutter und ihren Kindern gehe. Rosanna war noch in dem Zimmer, wo sie aus der Narkose aufgewacht war. Aber wir durften trotzdem zu ihr. Ich machte mich dann daran, die anderen

Unterschriften zu besorgen. Im Operationssaal hatte ich niemanden erkennen können. Alle hatten Gesichtsmasken getragen. So fragte ich jede Krankenschwester der Station, ob sie bei der Operation dabei gewesen sei. Wenn sie ja sagte, bat ich sie, als Trauzeugin zu unterschreiben.

Hochzeit und Taufe später

Luciano war sehr stolz, Vater von Zwillingen zu sein. Beide Kinder waren gesund. Stella, das Mädchen, war die kleinere der beiden, aber die kräftigere. Rosannas Mutter kam eine Woche später aus Brasilien an. So wurde die kirchliche Trauung der Eltern und die Taufe der Zwillinge auf den 7. Juli 2002 festgelegt.

ACHTUNG, BRIEFMARKENSAMMLER!

Dank vieler Briefmarkenspenden kann die LKM eine große Vielfalt an Briefmarken anbieten. Für 20,- Euro erhalten Sie 1 Kilogramm Briefmarken, für 11,- Euro 1/2 Kilogramm.

Bestellungen bitte an:

Gerhard Bokelmann, Windmühlenweg 12, 29320 Hermannsburg, Telefon: (0 50 52) 32 35 – oder an die LKM (Anschrift siehe im Impressum auf Seite 2).

Lutherische Kirchenmission Missionsveranstaltungen (Missionsfeste*) 2002

7. und 8. September: Dreihausen*; Hermannsburg (Kleine Kreuzkirche)*;
Höchst-Usenborn*; Berlin-Marzahn* (Kirchenbezirkstag);
Hannover (beide Gemeinden)*.

15. September: Oldenburg*; Seershausen-Arpke*; Greifswald*.

20. September: Rotenburg/Wümme und Hörpel.

21. September: Kontaktpersonen-Treffen Niedersachsen-Ost in Stelle.

22. September: Talle*; Borghorst*–Münster–Gronau.

29. September: Regionales Missionsfest Saarland-Pfalz* in Ottweiler/Fürth.

6. Oktober: Essen*.

9. Oktober: Dortmund.

12. Oktober: Erfurt.

12. und 13. Oktober: Hohenwestedt* (mit Kiel).

20. Oktober: München*; Lachendorf-Celle*; Tarmstedt.

26. Oktober: Info-Tag in Bleckmar.

27. Oktober: Nettelkamp*; Stellenfelde.

31. Oktober: Hesel.

3. November: Guben*.

7. November: Warzenbach.

**9. November: Gifhorn, 14.00 Uhr: Kontaktpersonen-Treffen
Niedersachsen-Süd.**

10. November: Oberursel.

**23. November: Bremen, 14.00 Uhr: Kontaktpersonen-Treffen
Niedersachsen-West.**

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden
Sie auch in

und im Internet: www.mission-bleckmar.de

Lutherische
Kirche

Kirchlicher Kindergarten in Marzahn?

Der Berliner Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf möchte die Trägerschaft von 56 kommunalen Kindergärten an freie Träger abgeben, auch an Kirchen und Gemeinden. Daher prüft die Evangelisch-Lutherische Missionsgemeinde in Marzahn nach Absprache mit der Leitung der Lutherischen Kirchenmission, ob für sie eine solche Trägerschaft in Frage kommt. Die Chancen, in Marzahn missionarisch wirken zu können, würden sich dadurch wesentlich erhöhen. Die Finanzierung der laufenden Kosten eines Kindergartens würde auch weiterhin fast vollständig durch den Berliner Senat erfolgen.

Geburt angezeigt

Simone und Peter Weber, Umhlangeni bei Port Shepstone (Südafrika), zeigen die Geburt ihres zweiten Kindes an. Fynn Sibusiso Weber wurde am 26. Juli 2002 in Margate geboren. Am 18. August 2002 empfing er in der Kirche zu Umhlangeni die heilige Taufe.

Seminar präsentiert sich

Das Lutherische Theologische Seminar Tshwane (Pretoria) der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika hat eine eigene Internet-Präsentation in englischer Sprache. Sie kann unter der Adresse www.lcsa.org.za aufgesucht werden.

Mission unter „nicht-typischen“ Gruppen

Mehr als die Hälfte aller Missionsprogramme, die die Lutherische Kirche-Missouri Synode im Jahr 2001 in den USA neu be-

gonnen hat, wurden nicht unter typischen weißen, englisch-sprachigen Bevölkerungsgruppen durchgeführt. Von insgesamt 47 neu gegründeten Gemeinden entstanden 25 unter Afro-Amerikanern, afrikanischen Einwanderern, Asiaten, spanischsprachigen Bürgern, Muslimen und Russen. Darunter waren auch drei Gemeinden für Blinde und Taube. Nach eigenen Angaben müsste eine Kirche von der Größe der Missouri Synode (etwa 2,6 Mio. Mitglieder) jährlich 180 Missionsprogramme beginnen, um zahlenmäßig zu wachsen. An zu vielen Orten spielten noch die Kirchendistrikte die wichtigste Rolle, wenn es um missionarische Neuanfänge gehe. Das sei ein Fehler. Stattdessen sollten die Gemeinden neue missionarische Projekte beginnen, und Kirchendistrikte sollten sie dazu motivieren und ihnen bei der Zielsetzung und Durchführung Hilfe leisten.

Missionsgemeinde bleibt Missionsgemeinde

Unter dem Motto „Kind sucht Namen“ veranstaltete die Evangelisch-Lutherische Missionsgemeinde Marzahn, nachdem sie sich im März 2002 als Gemeinde der SELK konstituiert hatte, einen Wettbewerb zur Findung eines neuen Namens. *Gehet hin!* – Missionsblatt berichtete in der Nummer 2/2002 darüber, und viele Vorschläge trafen beim Gemeindevorstand ein. Darunter waren manche eher traditionelle Namen wie Christuskirche, Petrusgemeinde, Auferstehungskirche, Kreuzgemeinde, Erlöserkirche und St. Bonifatiuskirche. Andere Vorschläge waren eher unkonventionell: Gartenkirche Berlin-Marzahn, Kandazegemeinde, Berlin-MISSIOMar, Mission Possible, Gemeinde „Zum glimmenden Docht“, Samenkorn-

Kirche, THEMBA-Gemeinde der Hoffnung und Marzahner Gottesklausur. Alle Varianten eingeschlossen wurden mehr als 50 Vorschläge gemacht. Der Vorstand war dankbar für alle Anregungen. Er beschloss einstimmig, den bisherigen Namen beizubehalten.

Missionskirche in Döbbrick neu geweiht

Am Sonntag, dem 25. August 2002, wurde die Missionskirche in Cottbus-Döbbrick vom Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Dr. Diethardt Roth, nach vorausgegangener umfangreicher Sanierung neu geweiht. *Gehet hin!* – Missionsblatt wird in seiner nächsten Ausgabe darüber ausführlich berichten.

Angebot Lebensberatung

Das Naëmi-Wilke-Stift in Guben, eine Stiftung in der SELK mit einem Krankenhaus und einer Diakonissen-Anstalt, und das missionarische Projekt der Lutherischen

Kirchenmission in Cottbus-Döbbrick bieten vom 1. September 2002 an einmal in der Woche in Cottbus-Döbbrick Lebensberatung an. Durchgeführt wird sie von Pfarrer Peter Wroblewski, dem Krankenhausseelsorger des Naëmi-Wilke-Stiftes. Der Diakonisch-Missionarische Frauendienst der SELK beteiligt sich daran durch Übernahme der Fahrtkosten für Pastor Wroblewski. In den Räumen der Missionskirche in Cottbus-Döbbrick entsteht damit eine Außenstelle der Evangelischen Erziehungsberatungsstelle des Naëmi-Wilke-Stiftes.

Fahrzeug und medizinisches Gerät für Kinderkrankenhaus in Weißrussland

Dank einer Spende der Bauer Verlagsgruppe in Hamburg konnte das Projekt Hilfstransporte Osteuropa der Lutherischen Kirchenmission für ein Kinderkrankenhaus in Witebsk, Weißrussland, einen VW-Bus zur Verfügung stellen.

Am 14. Juli 2002 fuhren der Leiter des Projektes, Horst Biemer, Greifenstein, und einige Mitarbeiter für 11 Tage nach Weißrussland, um das Fahrzeug seiner Bestimmung zu übergeben. Das war mit erheblichen Schwierigkeiten mit den Zollbehörden verbunden. Im Lande angekommen wurde der Gruppe von der Miliz bei einer Kontrolle für den Bus und das Begleitfahrzeug eine Geldstrafe auferlegt wegen angeblich fehlender Versicherung. Die Zahlung der Strafe konnte nur mit Mühe abgewendet werden. Später erhob die Zollfahndung den Vorwurf des Vergehens gegen Zollbestimmungen des Landes. Der VW-Bus wurde beschlagnahmt. Es kam zu Vernehmungen und sogar zu einem Gerichtstermin. Dank der Berichterstattung in



Horst Biemer übernimmt den für das Kinderkrankenhaus bestimmten Kleinbus

Foto: Warncke

Fernsehen und Presse von der Übergabe des Fahrzeuges wurden alle Anschuldigungen fallen gelassen.

Dem Kinderkrankenhaus wurde während des Besuchs auch ein Betrag von € 20 000 übergeben, der ebenfalls von der Bauer Verlagsgruppe zur Verfügung gestellt worden war. Er wird hauptsächlich für neue medizinische Geräte und die Einrichtung einer Waschküche verwendet werden.

In diesem Krankenhaus halten sich 165 Kinder im Alter von 0 bis 4 Jahren auf. Es sind Kinder, die von ihren Eltern nicht angenommen wurden. Viele von ihnen sind Invalide. Etliche sind so krank, dass sie nach menschlichem Ermessen keine Chance auf Überleben haben.

Afrikanische Schwesterkirche sucht Blasinstrumente

Die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika sucht für ihre Jugendarbeit spielbare Blechblasinstrumente (B-Stimmung).

Wer ein brauchbares Instrument zur Verfügung stellen kann, möge sich bitte wenden an:

Lutherische Kirchenmission

Teichkamp 4, 29303 Bergen,

Telefon: 0 50 51/98 69 11;

Telefax: 0 50 51/98 69 45;

E-Mail: lkm.administration@selk.de

Das Missionshaus in Bleckmar ist ein idealer Ort für:

Freizeiten · Tagungen · Schulungen Konvente · Familienfeiern



Das Haus hat mehrere Tagungsräume und eine Kapelle. 16 Zimmer mit fließend kaltem und warmem Wasser und 1 Apartment (bisweilen auch weitere Zimmer) können einzeln oder doppelt belegt werden.

Vollverpflegung, Teilverpflegung oder Selbstversorgung sind möglich, ebenso Sondervereinbarungen.

Information über Preise und Buchung erhalten Sie bei:

Lutherische Kirchenmission · Der Verwaltungsleiter · Teichkamp 4 · 29303 Bergen

Telefon: (0 50 51) 98 69 11 · Telefax: (0 50 51) 98 69 45 · E-Mail: lkm.administration@selk.de

Herzliche Einladung zum Info-Tag im Missionshaus in Bleckmar

am 26. Oktober 2002

Beginn 11.00 Uhr, Ende gegen 17.00 Uhr

Im Mittelpunkt steht die Begegnung mit Missionar Christoph Weber und seiner Ehefrau Sigrid, die mit ihren Kindern in Serowe, Botswana, leben. Sie werden über ihre Situation und ihre Arbeit berichten, besonders über die Viehpostenmission, durch die Buschmann-

familien in der Kalahari mit dem Evangelium erreicht werden.

Ihre Anmeldungen bis zum 20. Oktober 2002 hilft, den Ablauf des Tages zu planen. Auf Wunsch können Sie gern im Missionshaus übernachten.

Lutherische Kirchenmission

Teichkamp 4, 29303 Bergen, Telefon: (0 50 51) 98 69 11/-21,
Telefax: (0 50 51) 98 69 45, E-Mail: lkm@selk.de und lkm.administration@selk.de

Spendenaktion „Gib für Gab!“

Gab (sprich: Gäb) ist die in Botswana übliche Abkürzung für Gaborone.

Die Möglichkeit, im Stadtteil Block 6 und Umgebung missionarisch zu wirken, ist sehr gut. Aber dazu ist ein Missionszentrum nötig.



***Ihre Spende hilft mit, dass das Projekt Gaborone verwirklicht werden kann.
Es fehlt noch ein Betrag von 45 000 Euro.***

Benutzen Sie doch einfach den Überweisungsträger auf Seite 21.